

AGENDA-21-Kino am 20.3.2012: UND DANN DER REGEN

(Martin Hirte)

Wasser ist die essentielle Lebensgrundlage für alle Menschen und gehört zusammen mit Nahrungsmitteln und Energie zu den Grundvoraussetzungen jeder Gesellschaft. Alle drei Güter sind jedoch sehr ungleich verteilt, und wegen der steigenden Nachfrage und der knapper werdenden Ressourcen ist die Versorgung weltweit gefährdet.

Der 22. März ist der Weltwassertag. Er wurde 1992 von der UN-Vollversammlung ins Leben gerufen auf Anregung der AGENDA 21, dem Beschlusspapier der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro. Alle Länder sind aufgefordert, mit konkreten Aktionen auf die Bedeutung des Wassers für das tägliche Leben aufmerksam zu machen, denn "[...] alle sozialen und wirtschaftlichen Aktivitäten [hängen] weitgehend von der Versorgung mit Süßwasser und von dessen Qualität [ab]". Die Öffentlichkeit soll für den sorgsamen Umgang mit Wasser sensibilisiert werden. Diesjähriges Thema ist „Wasser und Nahrungssicherheit“. Unser Kommunalunternehmen Ammersee Wasser- und Abwasserbetriebe AWA gestaltet an Donnerstag in mehreren Gemeinden den Schulunterricht zum Thema Wasser.

Wir zeigen zum Thema Wasser heute den Film „Und dann der Regen“, gedreht von der spanischen Regisseurin Icíar Bollaín. Bollaín ist in der spanischsprachigen Welt nicht nur wegen ihrer bisher fünf Spielfilme bekannt, sondern vor allem als Schauspielerin. Das Skript zu „Und dann der Regen“ schrieb ihr Mann Paul Laverty, ein langjähriger Mitarbeiter des Regisseurs Ken Loach. Der Film bekam 2011 bei der Berlinale und beim Fünf-Seen-Filmfestival den Publikumspreis.

Die Handlung des Films spielt während des sogenannten Wasserkriegs in Cochabamba, der viertgrößten Stadt Boliviens, im Jahr 2000. Die Regierungen von Ronald Reagan und Margret Thatcher hatten in den 1980er Jahren dem neoliberalen Wirtschaftsverständnis zum Durchbruch verholfen, nach dem der Markt alles regelt, und der Staat sich darauf beschränken sollte, den freien Handel zu garantieren. Diese Auffassung setzte sich auch in der Weltbank und dem IWF durch. 1999 verordneten sie Bolivien, dem ärmsten Land Südamerikas, wegen seiner Verschuldung ein gnadenloses Strukturanpassungsprogramm. Die Gewährung weiterer Kredite wurde unter anderem von der Privatisierung und marktwirtschaftlichen Verwertung sozialer Grunddienste abhängig gemacht.

Die bolivianische Regierung begann die wichtigsten Bodenschätze und die Infrastruktur - Telekommunikation, Transport, Wasser und Strom - zu privatisieren. In der Stadt Cochabamba wurde das Wasserversorgungssystem an ein Konsortium unter Führung des nordamerikanischen Bauunternehmens Bechtel und des italienischen Energieversorgers Edison veräußert. Die geheim ausgehandelte Monopolkonzession sollte über 40 Jahre laufen und eine jährliche Rendite von 15 bis 17 Prozent garantieren.

Das Konsortium hob den Preis für das Wasser innerhalb weniger Wochen auf das mehr als Dreifache an. Für die vielen Menschen unterhalb der Armutsgrenze von einem oder zwei US-Dollar am Tag war das eine Katastrophe. Wasser kostete sie plötzlich mehr als das, was sie bisher insgesamt für den Kauf von Lebensmitteln zur Verfügung hatten. Doch nicht nur das: Gemäß dem Monopolvertrag durfte die Wassergesellschaft von der Bevölkerung errichtete Brunnen stilllegen, und es wurde sogar verboten, Regenwasser zu benutzen – daher der Titel des Films, der korrekt heißen müsste: „Sogar der Regen“.

Bereits vor der Privatisierung gab es in Cochabamba Wasserknappheit – trotz des Namens der Stadt, der aus der Quechua-Sprache kommt und „sumpfige Ebene“ bedeutet. Die Gründe für den Mangel waren ein hoher Wasserverbrauch von Landwirtschaft und Industrie und das starke urbane Wachstum durch Landflucht. Außerdem das Versagen des Staates, der bis dahin reine Klientelwirtschaft betrieben hatte: Nur die wohlhabenden Haushalte und die Unternehmen im Zentrum der Stadt bekamen subventioniertes Wasser aus der Leitung. Die armen, meist indigenen Bewohner am Stadtrand mussten teureres und qualitativ schlechtes Wasser von Tanklastern oder lokalen Wasserkooperativen kaufen. Dieses Missverhältnis war beispielhaft für ganz Bolivien: Von den reichsten 20 Prozent der Bevölkerung verfügten praktisch alle über einen Trinkwasserzugang, während dieses Privileg nur 32% der Ärmsten genossen.

Der Anstieg des Wasserpreises führte zwischen Oktober 1999 und April 2000 in Cochabamba zu einem Aufstand, der auf Spanisch „Guerra del agua“ – „Wasserkrieg“ genannt wird. Zahlreiche Organisationen, darunter Gewerkschaften, lokale Wasserversorgungs-Genossenschaften und Umweltgruppen, riefen zu Demonstrationen und Blockaden auf, um eine Rücknahme der Privatisierung zu erzwingen. Zehntausende Menschen gingen Tag für Tag auf die Straße, trotz starker staatlicher Repressionen. Die Regierung von Hugo Banzer, dem ehemaligen Militärdiktator, verhängte Ausgangssperren und schließlich das Kriegsrecht. Durch das massive Aufgebot an Polizei und Militär glich Cochabamba zeitweise einem Kriegsschauplatz. Es wurde auch scharfe Munition eingesetzt. Mindestens sechs Menschen kamen ums Leben, 170 wurden verletzt.

Am 10. April 2000 lenkte die Regierung schließlich ein und annullierte den Vertrag mit dem Privatkonsortium. Der Bechtel-Konzern verklagte die Regierung von Bolivien auf über 25 Millionen Dollar Schadensersatz, zog die Klage jedoch auf starken internationalen Druck hin wieder zurück. Wenige Jahre später wiederholte sich dasselbe Drama in der zweitgrößten bolivianischen Stadt El Alto: Der „Zweite Wasserkrieg“ wurde ausgelöst durch den Verkauf der Wasserrechte an ein Konsortium unter Führung des französischen Konzerns Suez Lyonnaise des Eaux. Auch dieser Vertrag wurde auf massive Proteste der Bevölkerung hin annulliert.

Die Ereignisse müssen in einem größeren politischen Zusammenhang gesehen werden: Seit den 1990er Jahren kämpft die indianische Mehrheitsbevölkerung in Bolivien gegen die seit Jahrhunderten bestehende politische und soziale Ausgrenzung, gegen Ausbeutung und Rassismus. Die Wasserkriege in Cochabamba und El Alto markieren

einen Wendepunkt in der politischen Entwicklung des Landes. Sie zeigen die zunehmende Stärke der Gewerkschaften und indianischen geprägten Bauernorganisationen und Basisbewegungen.

Am 18. Dezember 2005 endete vorläufig die Vorherrschaft der weißen Oberschicht: Mit 54% der Stimmen wurde Evo Morales als erster Indio zum Staatspräsidenten eines südamerikanischen Landes gewählt. Und er schuf als eine seiner ersten Amtshandlungen ein Ministerium für Wasser. Die neue Verfassung Boliviens sieht unter anderem vor, dass „jede Person das Recht auf universellen und gerechten Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen wie Trinkwasser, Abwasser, ... hat“ und dass „der Zugang zu Wasser und Abwasser ein Menschenrecht darstellt und weder Gegenstand von Konzessionen noch von Privatisierung sein darf“. Auf Initiative Boliviens erklärte die UN-Vollversammlung im Juli 2010 das Recht auf sauberes Wasser zum Menschenrecht – gegen die Stimmen der USA und vierzig weiterer entwickelter Länder.

Mit Erfolg arbeitet Boliviens Regierung am landesweiten Ausbau der Wasserversorgung. Seit Anfang 2010 flossen über 1,1 Milliarden US-Dollar in das staatliche Programm "Mehr Investitionen für Wasser" (MiAgua). Möglich wurde dies durch Steuererhöhungen und durch die wiedergewonnene staatliche Kontrolle über die Erdöl- und Erdgasreserven des Landes. 2011 wurde das Millenniums-Entwicklungsziel erreicht, die Zahl der Menschen zu halbieren, die keinen Zugang zu sauberem Wasser haben.

Der Film „Und dann der Regen“ nimmt direkten Bezug auf den Kampf um das Wasser, auf die Gier nach Gold und Geld und auf die Unterdrückung der indianischen Bevölkerung. Erzählt wird die Geschichte des Filmproduzenten Costa und des Regisseurs Sebastián, letzterer gespielt von Gael García Bernal, den viele aus den Filmen „Die Reise des jungen Che“, „Amores Perros“ oder „Babel“ kennen (Alejandro González Iñárritu wollte ursprünglich „Tambien la lluvia“ drehen, sprang aber dann wegen seines Films Biutiful ab).

Die beiden wollen in Cochabamba einen Film über Christoph Kolumbus drehen – und zwar in einer Abwendung von der heroischen Verklärung der Person hin zur realistischeren Darstellung als geld- und goldgierigen Eroberer. Dabei soll auch der Mut der Mönche Bartolomé des las Casas und Antonio Montesinos gewürdigt werden, die als erste für die Menschenrechte der Indios eintraten.

Gedreht wird in Bolivien, weil es da billiger ist als an den Originalschauplätzen in der Karibik. Während der Dreharbeiten wird das Filmteam in den Wasserkrieg von Cochabamba verwickelt, der durch dieselbe Profitgier und Ausgrenzung der Indios ausgelöst wird, die schon die spanischen Eroberer 500 Jahre vorher an den Tag gelegt hatten.

Schlüsselfigur ist Daniel, der engagiert wird, um den Häuptling der karibischen Taino-Indianer, Hatuey, darzustellen. Hatuey hatte als erster Bewohner der Neuen Welt zum Widerstand gegen die weißen Eroberer aufgerufen. Daniel entpuppt sich im Laufe des Films als einer der Hauptprotagonisten des Wasserkriegs in Cochabamba. Er wird gespielt von dem bolivianischen Schauspieler Juan Carlos Aduviri, der in einem Interview sagte: „Als Sohn eines Bergarbeiters habe ich den Widerstand schon im Blut. Daniel zu spielen fiel mir nicht schwer, er steht für unseren aktuellen Protest. Hatuey war ganz anders, aber beide sind letztendlich Eingeborene, die gegen ihre Unterdrücker kämpfen. Die Freiheit ist ein menschliches Grundbedürfnis und dieses natürliche Verlangen wollte ich in den Film einbringen“.

Die Regisseurin Bollaín antwortete auf die Frage, ob es bei den Dreharbeiten Probleme gegeben hätte: „Wir hatten das eigentlich erwartet, aber dann hat alles perfekt geklappt. Wir hatten Glück mit der Regierung, denn Präsident Evo Morales war einer der Anführer des Wasserkriegs. So wurde uns jede Hilfe zuteil, bis hin zu Armee und Polizei. Als Statisten fanden wir Leute, die damals mitgekämpft hatten. Ihnen mussten wir natürlich nicht erklären, was sie zu tun hatten. Sie waren sehr euphorisch, das Ganze noch einmal darzustellen, denn einige haben heute immer noch kein Wasser.“

Wir haben zum Filmgespräch einen der weltweit führenden Experten zum Thema nachhaltige Wasserwirtschaft eingeladen: Prof. Peter Wilderer. Wir wollen uns mit ihm über nachhaltige Wasserversorgung und Abwasserentsorgung weltweit und auch bei uns in Deutschland unterhalten. Sie sind alle dazu herzlich eingeladen. Herr Wilderer gilt als einer der wichtigsten Denker unseres Landes auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit. Er ist Direktor des Instituts für weiterführende Studien zur Nachhaltigkeit der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, und Mitglied des Instituts für Nachhaltigkeitsforschung IASS in Potsdam. Prof. Wilderer war bis zu einer Emeritierung Professor für Wassergüte- und Abfallwirtschaft an der TU München und forscht seit 30 Jahren über Methoden zur nachhaltigen Nutzung von Trinkwasser. 2003 wurde er als erster deutscher Wissenschaftler mit dem Stockholm Water Prize, dem "Wasser-Nobelpreis" ausgezeichnet.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MtgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231
email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de